

Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Verbands  Organ.

Abonnements-Preis für Nichtmitglieder 30 Pfg. pro Monat, 90 Pfg. pro Quartal frei ins Haus. Durch die Post bezogen pro Monat 70 Pfg., pro Quartal 2 Mark 10 Pfg. Einzelne Nummern kosten 30 Pfg.

Anzeigen kosten die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg. bei 6 maliger Aufnahme 25 Prozent Rabatt. „ 12 „ „ 33 1/2 „ „ 30 „ „ 50 „ „

Redaktion, S. Gümtinghaus, Druck und Verlag von Joh. Meyer, (Druckerei Berdelmann) Gelsenkirchen.

Nro. 32.

Gelsenkirchen, den 26. August 1893

5 Jahrgang.

Radikalur.

Der Umsturz wütht jetzt überall,
In Haus und Hof, in Pferd und Stall;
Wohin den Blick wir wenden —
An allen Ecken, Enden.

In Hülf ruft die Polizei!
In Hülf auch die Clerici!
Und sollte dies nicht frommen,
Muß Militair noch kommen.

Ja, das ist noch die beste Kur —
Ein einzig kleines Pflüchlein nur
Aus Mannlicher-Gewehren
Wird Jedem Mores *) lehren.

s' ist radikal, perfekt und gut,
Beruhigt das erhitze Blut,
Vertreibt die Umsturzkriegen,
Wird jeden Hunger stillen.

Denn unbesorgt, wird auch geklagt;
Denn falls man mehr als klagen wagt —
Das netze Kleinkaliber
Beit jedes Maßstabsheber.

*) Sitten.

Zahlen

(Schluß).

Ein Bergwerk repräsentirt einen gemeinen Nutzen, wenn dasselbe ergebnisreich ist und an den zu Tage geförderten Gütern die Gemeinheit Theil hat. Fehlt das letztere dieser beiden Erfordernisse, so ist kein gemeiner Nutzen, sondern nur ein spezieller vorhanden und deswegen fehlt der Grund zur Ertheilung des Expropriationsrechtes. Fehlt das erstere Erforderniß, dann kann von einem Nutzen überhaupt nicht, geschweige denn von einem gemeinen Nutzen, die Rede sein. Es bilden also die Qualität und Lagerungsverhältnisse der Mineralien, sowie die Art der Gewinnung und Vertheilung des Werthes vom Gewonnenen die Merkmale des gemeinen Nutzens; wobei zu beachten, daß der Werth des Gewonnenen von dem Preise, d. h. von der Marktlage, von Angebot und Nachfrage, abhängt.

Das Allg. Bergg. läßt Jeden nach gesetzlichen Vorschriften schürfen. Ist die Wuthung begründet und vorschriftsmäßig eingeleitet, so erfolgt die Verleihung. Nach § 65 des Allg. Bergg. ist der Bergwerksbesitzer verpflichtet das Bergwerk zu betreiben, wenn der Unterlassung oder Einstellung des Betriebes nach der Entscheidung des Oberbergamts überwiegende Gründe des öffentlichen Interesses entgegenstehen. Betreibt der Besitzer aber trotzdem das Bergwerk nicht, resp. unterbricht er den Betrieb, so hat das Oberbergamt die Befugniß (warum nicht die Verpflichtung?) — zur Fortsetzung des Betriebes innerhalb 6 Monaten aufzufordern und bevor dann, wenn alles vergeblich bleibt, die vollständige Entziehung des Bergwerks vollzogen, ist nach den §§ 65, 156 u. ziemlich ein ganzes Jahr vergangen. 6 Monate lang überläßt der preussische Staat die ganze Masse der Bergleute den Bergwerkskapitalisten auf Gnade und Ungnade — 6 Monate lang dürfen sie dreißt ausgehungert, zum Spielball ihrer Launen und Profitjagd benutzt werden, ehe die zuständige Behörde nur befugt ist praktisch einzugreifen.

Es hängt also total von dem Willen des Bergwerksbesizers ab, ob er auf einmal die ganze Belegschaft entlassen will, oder nicht. Beliebt es ihm, wie man es jetzt bei Friedrich Wilhelm und den Bergwerken bei Ems erlebt, so kann, vorausgesetzt daß das Oberbergamt von der Entziehungsbefugniß Gebrauch macht, den armen Bergleuten nur nach Verlauf eines Jahres Gehalt werden, wenn sie überhaupt zu helfen sind.

Wir werden wohl in richtiger Würdigung dieser Rechtsverhältnisse annehmen dürfen, daß die Rechte der Bergleute, die ihrer Masse wegen öffentlich interessieren und darum deren Verhältnisse ein öffentliches Interesse darstellen, gesetzlich gar nicht gewahrt sind; denn wenn sie 1 ganzes Jahr lang warten sollen, bis der Staat bei dem betr. Bergwerke etwas für sie thut, dann sind sie längst verhungert.

Auch der Abschnitt »von den Bergleuten« im Allg. Bergg. berührt diese totale Abhängigkeit der Bergleute von dem Willen des Bergwerkskapitalisten nicht im Geringsten. Die Situation ist vielmehr die: Durch Schürfen, Wuthung, Verleihen geht das National-eigenthum der unterirdischen Bodenschätze (außer einigen Aus-

nahmen) in den Besitz des Begehrenden über. Er muß es zwar betreiben, wie im Gesetze geschrieben steht, aber wenn er den Betrieb nicht entwickelt, so wird schwerlich das öffentliche Interesse nach dem Urtheil des Oberbergamts den Betrieb heischen; darin läßt sich auch kein Unrecht entdecken. Anders liegt die Sache, wenn ein Bergwerk in vollem Betriebe sich befindet. Alsdann ist das öffentliche Interesse durch die Ansfähigkeit und Beschäftigung der Bergleute mit dem Bergwerke verknüpft. Aber sonderbarer Weise hat noch nie, soweit wir ausfindig machen konnten, das Oberbergamt dann eingegriffen, wenn, wie jetzt z. B. auf »Friedrich Wilhelm« und auf den Werken bei Ems, die Bergleute in Masse entlassen wurden, trotzdem sie hier ihrer Masse wegen das öffentliche Interesse, das öffentliche Wohl, darstellten. Nach den verschiedensten hier in Betracht kommenden Bestimmungen des Allg. Bergg. hat der Bergwerksbesitzer das Recht die Leute zu entlassen und zwar in jeder beliebigen Zahl, weil eine Grenze hierin gar nicht vorgegeben ist — Und doch wird bei der Massententlassung das öffentliche Interesse und auch, soweit es die entlassenen Bergleute angeht, das öffentliche Wohl ganz gewaltig in Mitleidenschaft gezogen. Wenn darin seitens des Oberbergamts kein öffentliches Interesse erblickt wird — und das müssen wir annehmen, da trotz der verschiedentlich vorgekommenen Fälle das Oberbergamt öffentlich bemerkbar nie eingegriffen hat — dann kommt ein öffentliches Interesse bei den Bergwerken überhaupt nie in Frage; denn bei der Entwicklung eines solchen, namentlich in der jetzigen Zeit, kann schlechterdings über ein in Betracht kommendes öffentliches Interesse oder gar öffentliches Wohl vernünftiger Weise gar keine Rede geführt werden.

Nach den bisher gemachten Erfahrungen und der Betrachtung des Allgemeinen Berggesetzes vom 24. Juni 1865 hat das Reichsamt dahin zu lauten, daß die Bergwerke weder geeignet sind eine allgemeine Noth abzuwenden, weil sie im Gegentheil — selbst abgesehen von den Hungerlöhnen — allgemeine Noth durch Massenentlassung herbeiführen, noch einen allgemeinen Nutzen repräsentiren, weil der Nutzen der Bergwerke ungeschmälert in die Taschen der Besitzer fließt — Danach ist auf Grund der Grotesken Darlegungen, daß die Expropriation da nur zulässig, wo es sich um einen gemeinen Nutzen oder Abwendung einer gemeinen Noth handelt, unter Gebrauch des gesunden Menschenverstandes weiter zu folgern, daß das Expropriationsrecht der Bergwerke heutzutage ein vernunftwidriges Geschenk des Staates an die Bergwerke, ein modernes Urding ist.

Läßt man die Gewinnung der unterirdischen Bodenschätze als eine der jetzigen Zeit zustehende Culturaufgabe gelten, so ist damit noch nicht gesagt, daß den Unternehmern der Bergwerke deswegen allein schon ein solches Recht beigelegt werden muß oder darf, welches die Grundlage der gesamten heutigen Ordnung, die Unverletzlichkeit des Eigenthums, aufhebt, die tief bis fast zur Unausrottbarkeit bei den Menschen eingewurzelte Anschauung von der Unantastbarkeit ihres Eigenthums verletzt. Vielmehr hat nach natürlicher Lage der Verhältnisse folgende Deduktion (Rechtsbeweis, Ableitung der Rechtsansprüche aus den Grundsätzen des Rechts) die Wahrheit und Vernunft für sich: Die unterirdischen Bodenschätze sind unstrittig National-eigenthum; ihre Gewinnung kann und darf nur zum Nutzen der Allgemeinheit geschehen und hat sodann auch Anspruch auf allgemeine Rechte, die den speziellen gegenüberstehen dürfen. Ein Verleihen, ein Verleihen, daß deshalb nur unter Wahrung des gemeinen Nutzens erfolgen und dieser muß besonders dann gewahrt werden, wenn der Gewinnung des National-eigenthums noch tief in die Volksanschauung von Recht und Unrecht einschneidende Vorrechte (Enteignungsrechte) beigelegt werden.

Ein Recht zur Ertheilung der Expropriationsbefugniß, selbst unter der Voraussetzung der Nothwendigkeit für den Betrieb, können wir für die Bergwerke in ihrer jetzigen Ausbeutung, allein nur zum Gewinn der Bergwerkskapitalisten, nicht herausfinden, sofern wir den gemeinen Nutzen etc. als Grund hierfür festhalten.

Die gewöhnlichen sterblichen Menschenkinder, worunter wir uns in erster Linie zählen, die sich schmeicheln einen ganz gesunden, unverwundenen und natürlichen Verstand zu besitzen, erblicken demgemäß in diesem Enteignungsrecht ein nach jeder Richtung hin unbegründetes und leicht gefährlich werdendes Vorrecht im Standpunkt der Bergwerke im öffentlichen Recht. Was sagt Heinrich Heine?

»Hat man viel, so muß man bald
Noch viel mehr dazu bekommen.
Wer nur wenig hat, dem wird
Auch das Wenige genommen.«

Aber christlich, bedeutungsvoll christlich ist diese Ordnung der Dinge: Ev. Lucä, Kap. 19, Vers 26. Ich (Jesus) aber sage euch: Wer da hat, dem wird gegeben; von dem aber, der nicht hat, wird auch das genommen werden, das er hat.

Mit gleicher Liebe lieb ich meine Kinder,

sagt Schiller in der Resignation vom unsichtbaren Genius. Nicht so sagt und thut die deutsche Reichsregierung. Am 20. September treten nämlich die Kohlen- und Eisenbarone als »Gutachter« über die gewerbliche Sonntagsruhe in Berlin zusammen. Die Arbeiter aber aus den Kohlengruben, Erzgruben und Hüttenwerken sollen — durch die Gewerbetätigen, wie die »Norddeutsche Allgemeine Zeitung« berichtet, vernommen werden. Hier beliebt die Reichsregierung das mittelbare Verfahren, mit den Unternehmern verkehrt sie dagegen direkt. Warum werden nicht freigeählte Vertrauensleute der Arbeiterschaft dieser Erwerbszweige gleichfalls zur Begutachtung nach Berlin berufen, um Aug' in Auge den Großindustriellen und Geheimräthen die Wahrheit über diese wichtige Frage zu sagen? Zweierlei Maß wird also wieder einmal angewendet. Wie wollen die Gewerbetätigen eine Erhebung veranstalten? Wer bezeichnet ihnen die zu vernehmenden Arbeiter? Werden alle Betriebe berücksichtigt? Will unsere Bureaokratie, stets gefällig dem Großkapital, die auf die lange Bank geschobene Frage der gewerblichen Sonntagsruhe denn völlig verhungern? Wenn nun einmal eine gute Erhebung von Reichswegen nicht durchgeführt wird, so wie sie England und Nordamerika haben, weshalb wird denn nicht den Arbeitern dasselbe zugestanden, wie den Unternehmern? Warum hier eine Vormundhaft für nöthig halten?

Es ist genug daran, daß das Reich nicht dafür Sorge trägt, den proletarischen Bürgern ein größeres Durchschnittswissen beizubringen, als sie jetzt durch die staatlichen Volksbildungsmittel sich anzueignen im Stande sind; aber sie ob ihres Wenigerwissens, wie man es hier annehmen muß, zu bevormunden, also einen Vorwurf zu machen, ist eine Ungerechtigkeit, die besonders einem Rechtsstaate sehr schlecht ansteht. Man überlasse nur der Arbeiterschaft selbst die Auslese ihrer Vertrauensleute! die Erwählten, fern von der Aufsicht der Gruben- und Hüttenherren werden unabhängig frisch von der Leber sagen, was sie drückt. Die künstliche Auslese, die von den Industriellen und den durch sie berathenen Bureaokraten geübt wird, schadet nur.

Allerdings läßt sich die Erhebung auch durch die Gewerbetätigen bewerkstelligen; aber dann müssen in eigens dazu angeordneten Versammlungen diese Fragen der Sonntagsruhe vorher diskutiert, und aus jeder Versammlung ein oder mehrere Delegirte durch freie Wahl abgeordnet werden, die ihr Gutachten den Gewerbetätigen ausführlich zu Protokoll geben.

Da nun die Regierung nicht so vorgeht wie wir wünschen, so ist es sehr in der Ordnung, aus freien Stücken Versammlungen zu diesem Zwecke abzuhalten und in denselben einen Ausschuß zu ernennen, der ein Protokoll über das Verlangen der Sonntagsruhe mit einer Begründung verfaßt, an die Regierung einleitet und die Erwartung dabei ausdrückt, im Falle der Nichtbeachtung die Gründe dafür anzugeben.

Franz Moor: Das Recht wohnt beim Heberwältiger und die Schranken unserer Kraft sind unsere Gesetze.

Dividenden- und Steuergesetze.

Die Zuckerraffinade-Fabrik in Braunschweig erzielte mit ihrem Aktienkapital von 381.759 Mark annähernd 700.000 Mark Gewinn!

Wenn wir uns ob solchem Riesenertrag des Gedankens einer großartig und von langer Hand angelegten ganz besonders Ausbeutung aller nicht erwehren können, so wird unsere Vermuthung wohl ziemlich der Wahrheit nahe kommen; denn von ähnlichen Anschauungen sind die Herren Profitjäger der Zuckerraffinade Braunschweig höchstwahrscheinlich selbst beeinflusst worden, als es an das »Einheimen« der thatsächlich fürchterlichen Dividenden ging. Sie haben nämlich von vornherein die 620.000 Zentner verbrauchter Rüben um ca. 0,53 Mark pro Zentner über den Durchschnittspreis bezahlt, wobei man aber wissen muß, daß die Herren Aktionäre auch gleichzeitig Rüben bauen. Dann sind noch 91.838 M. Abschreibungen vorgenommen worden, welche das Anlagekapital auf rund 236.000 Mark herabmindern.

Wird nicht entgegensteht, so ist Aussicht vorhanden, daß dieses »kapitalistische« Spiel des Lebens im nächsten Jahre sich wiederholt u. s. f. und wie soll man schließlich, wenn das Anlagekapital schon mehrfach zurückgezahlt ist, dieses fortgesetzte Dividenden-Einleiten benennen?

Die historischen Räuberhauptleute, Schinderhannes u. s. w., erwarben sich ihre Vermögen mit Gewalt und ungesetzlich; die heutigen Aktionäre thun das nicht, denn sie sind ganz entschieden »ehrbar« Leute und meistens auch »fromm« dazu. Sie erwerben sich Reichthum zwar auf kapitalistischem, aber gesetzlich erlaubtem Wege. Die Räuberhauptleute waren doch die reinen Räuber im Punkte der Vermögensvermehrung. Wie leicht macht sich nicht die Sache? Anstatt einer großen Bande Diebstahlsgeheilen braucht man nur ein Kapital und läßt es in »legaler« Weise »arbeiten«; aber der Erfolg? »Reichthum und Ehre« — Waren früher die Räuberhauptleute geschätzt und verfolgt, weil sie auf ungesetzlichem Wege sich Vermögen erwarben, so sind die Kapitalisten, die es verstehen auf gesetzlichem Wege Reichthum zu erwerben, geehrt und gesucht. Und sie verstehen es so, daß nur bei genauerer Kenntniß es möglich ist, die fürchterliche Höhe des Profites zu konstatiren.

Die Rüben waren um ca. 350.000 Mark zu hoch bezahlt, aber an sich selbst, dazu noch die ca. 92.000 M. Abschreibungen

as ergab einen Ausweg das Geld einzufaden und doch nur 72 pCt. Dividende verteilen zu brauchen. Das war mal schlau operiert. Die Herren Rübenerbauer nahmen den hohen Kaufpreis der Rüben von den Zuckerfabrik-Aktionären und gaben ihn an denselben wieder zurück.

Zu ähnlicher Lage steht auch das Reich den Zuckerfabriken gegenüber. Der Doppelte Zucker muß mit 18 Mark versteuert werden, jedoch erhält der Fabrikant 1,65 davon zurück, sofern er den Zucker exportiert.

Nach der Besteuerung richtet sich der Preis des Zuckers: derselbe wird dadurch um 18 Pfg. pro Mito verteuert. Die jährigen Ausfuhrprämien kürzen den Ertrag der Steuern um jährlich 12 Millionen Mark, die sich auf die ca. 700 Zuckerfabrikanten Deutschlands verteilen. Bis 1897 soll die Prämie bestehen bleiben; alsdann werden die Zuckerbarone seit Bestehen der Exportprämie so ziemlich 530 Millionen Mark von den deutschen Steuerzahlern empfangen haben. 1890/91 wurden 154 Millionen Mark Steuer und Zoll für Zucker bezahlt, von dem nach Abzug von 78 Millionen Mark Ausfuhrprämien, 76 Millionen nur der Reichskasse zufließen. Es war dazumal noch eine bessere Zuckerbesteuerung maßgebend.

Es ist noch immer wie zu Olms Zeit.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts blühte der Bergbau des Tyrolerlandes so, daß er sprichwörtlich wurde. Eisen, Silber und Salz wurden gewonnen. Zeitweise, so erzählt die Chronik, zählte man dreißig Tausend Bergknappen. Der Gewinn der Unternehmer war geradezu ungeheuer. Aber gerade in dieser Zeit verschlechterte sich die Lage des arbeitenden Volkes mehr und mehr. Unter den Forderungen, welche 1525 Michel Gaismaier im Namen der aufständischen Bauern aufstellte, lautete eine: Die Besitzer von Bergwerken verlieren ihr Bergrecht, weil sie den gemeinen Mann betrogen und mißhandelt haben: ein oberster Faktor soll für das ganze Land den Bergbau leiten und das Erträgnis verrechnen.

In jetziger Zeit blüht der Bergbau in Deutschland so, daß die Unternehmer sich zu Milliarden mästen. Und gerade in jetziger Zeit verschlechtert sich die Lage der Arbeiter mehr und mehr.

Wir sind von der Zeit des zuerst erwähnten Bergbauers an um mehr als 350 Jahre in der Geschichte weiter gerückt, das Glend der Grubenarbeiter aber ist geblieben, und es wird auch bleiben, sofern die Bergknappen nicht einmütig gegen ihre Ausbeuter Front machen. Das thatenlose Gammeln und schweigende Dulden in blöder Hoffnung auf schließliche allgemeine Hebung der Lage führt nur immer tiefer und tiefer in's Glend hinein; denn die Menschen selbst machen die Geschichte. Kinder und Kindeskinde werden unter der Folge der Thätlosigkeit der Eltern, der jetzigen Bergarbeiterarbeit schwer seufzen; denn durch unthätiges Zuschauen und Gewährenlassen der herrschenden Klassen verschlimmert sich das Arbeitsloch immer mehr und mehr bis zur völligen Verflabung und die stetige Ausbeutung brüdt die Arbeiterschaft zur vollständigen Stumpfheit herab.

Zum Abschmangel

und zu den Feierlichkeiten lieferte die Zechen Friedlicher Nachbar bei Linden kürzlich ein auffälliges Gegenstück. Am 9. d. Mts. mußte wegen Reparation der Pumpen eine ganze (Morgens- und Nachmittags-) Schicht gefeiert werden. Um diese verlorene Schicht wieder einzuholen war angeordnet, am Samstag, den 19. d. Mts., je 11 Schicht zu machen mit der Drohung, wer diese gezwungene Ueberbürdung nicht mache, dem würde ferner auch keine freiwillige gestattet. Demnach ist kein Abschmangel vorhanden, und somit laufen die auf verschiedenen Stellen eingelegten Feierlichkeiten lediglich auf Preisstreiterei hinaus. Denn Friedlicher Nachbar hat nicht die besten Kohlen, dazu auch noch verhältnismäßig hohe Selbstkosten; muß also gute Preise bei mittlerer Qualität erzielen. Wenn nun eine solchergestalt situierte Zechen eine Feierschicht unter strenger Androhung gegen Nichtbefolgung wieder beiholt, dann sieht auf dem Kohlenmarkt durchaus nicht trübe aus. Ueberdem läßt der Kursbericht vom Eßener Kohlenklub über den Kohlenpreis (siehe Nr. 30 d. Btg.) auf eine auszeichnende Prosperität der Zechen schließen. Die Bergleute dürfen wieder Muth fassen: Die Löhne können wieder steigen; und daß sie überhaupt und bald wieder in die Höhe gehen, hängt ausschließlich ab von ihrer... Einigkeit.

Aus dunkler Tiefe.

Von Frances Burnett.
Autorisierte deutsche Uebersetzung.

3) Nachdruck verboten.

2. Kapitel.

Der alte Bursche hat wieder mal seine tolle Stunde gehabt, hieß es am nächsten Morgen als Joan Lowrie mit den Spuren ihrer Mißhandlung bei der Arbeit erschien; Joan blickte weder rechts, noch links, und bog sich lautlos an ihren Platz. Kein einziger von ihnen hatte sie jemals über ihr Glend und ihren Gram sprechen hören; Niemand konnte etwas anderes sagen, als daß sie es völlig ignorirte, wie bekannt ihr trauriges Los bei allen ihren Mitarbeitern sei.

Wenn ihr Derrid auf dem Wege zu seiner täglichen Arbeit begegnete, blühte sie mit leiserem Erdröthen von ihrer Beschäftigung auf und erwiderte seinen achtungsvollen Gruß mit kurzen, aber nicht unfreundlichen Miden. Augencheinlich wollte sie es bei aller Dankbarkeit vermeiden, ihm irgend welchen Vorzug vor Andern einzuräumen. Aber er fühlte sich dadurch weder abgewiesen, noch befreundet. Er hatte Joan bei dem kurzen Zusammenstreffen mit ihr genug kennen gelernt, um keine andere Behandlung von ihrer Seite zu erwarten. Sein Interesse an dem Mädchen wurde deshalb nicht schwächer, weil er sich darauf beschränkte, sie zu beobachten, wie sie ihre Arbeit verrichtete.

Das Lowrie-Mädchen? fragte einmal ein alter Bergwerks-Invalide auf eine Bemerkung Derrid's, »ja, das ist was Besondere's! Vor der haben sie allen Respekt. Die hat auch was gelernt in der Schule. Sie kann sogar ein bisschen lesen, das mögen sie glauben, Herr.« fügte er mit einem Tone verzweifelnder Entschlossenheit hinzu. »Nicht als ob der alte Knabe was für sie gethan hätte,« erzählte der Mann weiter und schien ungern mit einem von den »Herrn« zu plaudern, »der hat niemals was für sie gethan — höchstens ihren Lohn vermindert. Aber vor ein paar Jahren war so ne Abendjähle hier und da ging sie immer mit'n paar andern braven Mädchen hin; und ordentlich wunderbar war's, wie sie in kurzer Zeit den Andern über war, das haben sie Alle gesagt. Ja, wenn die sich mal was in'n Kopf setzt, da fährt sie's auch aus!«

Ein ähnliches Gegenstück ist aus Waldenburg zu konstatiren. Die auf den fürstlichen (Fürst Pleß gehörigen) Gruben aus Anlaß des Wahlausfalles (als der Sozialdemokratie verdächtig) gekündigten Bergleute sind fast sämtlich wieder beschäftigt. Unser Bruderorgan, die »Volkswacht«, findet das als eine Folge des englischen Bergarbeiterstreiks. Wir können jedoch dieser Ansicht nicht beistimmen, sondern meinen vielmehr mit der Ansicht das Richtige zu treffen, daß der englische Streik zur Wiederanlegung der Waldenburger Kameraden nur als willkommener Scheinwand benutzt ist; in Wahrheit hat aber die abgelegte Leute vermehrt haben würde; denn in das hungierende Schlesien der Proletarier wandert so leicht kein Fremder ein; es sei denn ein staubiger Böhme und noch stupid dazu.

Gewerkschaftliche und politische Bewegung.

Niemals ist der Charakter unserer Klassenstaaten den Vorkämpfern deutlicher und schlagender vor Augen geführt worden, als anlässlich des letzten Bergarbeiterstreiks. Die »Führer« der Bergarbeiterbewegung wurden gleich in den ersten Tagen des Streiks verhaftet und in's Gefängnis geworfen, sei es, daß man sie der Aufreizung zum Kontraktbruch oder der Verbreitung falscher Nachrichten beschuldigte. In den nachfolgenden Prozessen wurden nahezu drakonische Strafen verhängt wegen Handlungen, die bisher nicht bloß straflos geblieben waren, sondern zu deren Verurteilung ein Paragraph des Strafgesetzbuches geradezu erst entdeckt worden war: § 110 Aufreizung zum Kontraktbruch gegen die Gesetze. Dabei ergab sich das Dilemma: Der Kontraktbruch, unter dem die Tausende von Bergarbeitern in den Streik eintraten, war eine kriminell nicht strafbare Handlung, die Anfordderung dazu aber wurde mit monatelangen, jahrelangen Gefängnis bestraft! Und dabei mußten Richter und Ankläger offen zugeben, daß keiner der angeklagten Führer in direkten Worten zum Kontraktbruch aufgefordert hatte! Aber weil der Streik unter Kontraktbruch erfolgt war, bedeutete jede indirekte Aufforderung zum Streik, jede indirekte Aufforderung zum Ausharren zugleich eine indirekte Aufforderung zum Kontraktbruch! Und so wurden denn anlässlich dieses Bergarbeiterstreiks Strafen in der Gesamthöhe von ca. 15 Jahren Gefängnis verhängt. Welche Lehre aber die Bergarbeiter daraus gezogen, das zeigte einige Monate später die Reichstagswahl. Im Wahlkreis Dortmund wurden 1890 für den sozialdemokratischen Kandidaten 10,422 Stimmen abgegeben, 1893: 17,170; im Bochum-Gelsenkirchener 1890: 8388, 1893 aber 19,585, und der schlesische Kohlenbezirk Waldenburg, der 1890: 6344 sozialdemokratische Stimmen zählte, zählte diesmal mit ca. 12,300 Stimmen den ersten sozialdemokratischen Bergmann in den Reichstag.

Der äußerliche Stillstand des allgemeinen gewerkschaftlichen Lebens, wie er jetzt überall beobachtet wird, ist aber keineswegs gleichbedeutend mit einem Stillstand der gewerkschaftlichen Agitation, mit einem Stillstand des Gedankens der Arbeiteremancipation. Gewerkschaftliche Kämpfe, Anschwellen der Gewerkschaftsorganisationen sind nur die Reifezeit der geschäftlichen Aufschwüngen, wie umgekehrt geschäftliche Krisen Schwächung der Mitgliederzahl der Gewerkschaftsorganisationen, Ruhepausen in den gewerkschaftlichen Kämpfen zur Folge haben.

Der Stand der Gewerkschaftspresse zeigt am allerbesten, wie feste Wurzeln die Gewerkschaftsbewegung, dieser Zweig der allgemeinen Arbeiterbewegung, im Reich getrieben hat. Im dritten Quartal 1891 standen der Gewerkschaftsbewegung 54 Prospektorgane zur Verfügung, dieselbe Zahl wie heute; aber während sie 1891 nur über 24 Wochenblätter verfügte, zählt sie deren, ein Zeichen ihrer inneren Festigung, heute 29. Es erschienen Gewerkschaftsblätter

	1891	1892	1893
wöchentlich 3 Mal	1	1	1
» 2 »	—	1	—
» 1 »	24	28	29
monatlich 3 Mal	3	3	2
alle 14 Tage	22	20	18
monatlich	4	3	4

Kant und der Militarismus.

Kant, der größte Philosoph der Neuzeit, lebte von 1724 bis 1804, Sohn eines Sattlers, zeichnete sich durch sittlichen Ernst und strenge Wahrheitsliebe aus und wird hoch verehrt. Derselbe

schrieb in seinem Buche »Zum ewigen Frieden«: »Stehet Herrre sollen mit der Zeit ganz aufhören, denn sie bedrohen an Staaten unaufhörlich mit Krieg durch die Vereinfachung, im dazu gerüstet zu erscheinen; reizen diese an, sich einander in Menge der Gerüsteten, die keine Grenze kennt, zu überlegen und, indem durch die darauf verwandten Kosten, der Frieden endlich noch drückender wird als ein kurzer Krieg, so sind selbst die Ursachen von Angriffskriegen, um diese Last los zu werden.«

Und was will die Sozialdemokratie? Internationale Rüstung! Volksherr an Stelle der stehenden Heere. Fern Was bedeutet die geradezu glänzende Uebereinstimmung sozialdemokratischer Forderungen mit denen des berühmtesten deutschen Philosophen? Sie beweisen die Wissenschaftlichkeit sozialistischer, der »revolutionären« Grundlagen der Sozialdemokratie und gerade die Wissenschaft im Dienste der Wahrheit: es, an deren Fahnen sich der ewige Sieg für Volkswohlfahrt und Volksherrschaft heftet.

Wie man's wünscht,

so hofft man, daß es sich erfülle und da man ein gar kurzes Gedärm hat, gibt man es, kaum gedacht und noch nicht ordentlich verdaut, schon wieder von sich. »Man,« das ist heute die »Emscher Ente,« welche eine fremde Nutzfisch wieder bringt, bei der augenscheinlich der Wunsch der Vater des Kindes gewesen.

Um sich einen gewissen Anstrich definitiver Kenntnis von fremden Dingen zu geben, wird dreist draußlos behauptet, es bestände die Absicht die Interpellation am 15. August — je länger vergangen — an den Minister zu senden. Dieser Zeitpunkt war wegen seines zu nahe bevorstehens schon unglücklich gewählt, konnte deshalb nicht wohl Glauben erwecken; aber es bestand auch beim Vorstande keine Ahnung darüber, wann die Interpellation abgeschickt werden sollte. Die Absendung richtete sich in erster Linie nach dem Wiedererlaufen der Circulare. Die Emscher Ente hat also darin gelogen, sie weiß rein gar nichts und somit ist auch auf ihr ferneres Gewächs, der Interpellation würden die Unterchriften mangeln, die Bergleute erwarteten von derselben keine Abhilfe und auf den sonstigen Kreiser im vorlauten »Müßblut auf das Schicksal der Interpellation« keinen Deut zu geben.

Aber darauf, daß die »Ente« die Interpellation überhaupt — selbstredend abfällig — behandelt, ist doch etwas zu geben. Denn damit ist zweifelsohne bewiesen, wie sehr die Interpellation ihre Stelle in der Annapflichtsangelegenheit bei unserer gewerkschaftlichen Organisation und Bergarbeiterbewegung ausfüllt. Wären wir nicht von vornherein von der Nothwendigkeit dieses Vorgehens überzeugt gewesen, die Emscher Ente hätte uns jetzt die Augen geöffnet. Am Ende ihres Vermuthungsbereichs verläßt sie sogar die gewöhnliche Schluss-Poente und jammert dafür den heißen Wunsch heraus, noch lange nicht jeder Bergmann und jedes Verbandsglied möge unterschreiben — Nur ganz getrost, Emscher Ente! Abwarten was gekocht wird.

Des Quaselfrisse

neueste Leistung im »Schienensücker« ist ein Wandwurm von 2 Spalten, mißgestaltet vorn, in der Mitte und hinten. Ohne Grund halt er sich an unsern Mittel aus der Nürnberger Arbeiter-Chronik an, ohne Gesicht und Witz ladet er seinen Kohl ab und verfallt dabei am Ende der bloßen Oberflächlichkeit, da er etwas voraussetzt, dessen Entgegengesetztes ausdrücklich im betreffenden Artikel hervorgehoben ist. Gerade das Ende des Wandwurms setzt dem geschmack- und saftlosen Geschwafel die Krone auf. Wir wären auf diese thatächliche Dummheit nicht zu sprechen gekommen, hätte der Herrler-Neurotiker nicht in »falschstem Pöbel« Weise den sozialistisch-logisch-nothwendig dazugehörigen Schlusssatz, unseres Artikels weggelassen. Der Satz lautet: »Das wäre so ein Stückchen sozialistischer Zukunftsstaat, heute (bitte zu beachten heute, unter dem noch nicht zur vollen Entfaltung gelangten kapitalistischen Wirtschaftssystem).«

Wir haben also noch Geld, im kapitalistischen Staate, Herr Quaselfrisse; deshalb sind die Certificatate Ihres Blödsinns über den »Genossen Consul Werdelmann« nur Journalisten-Rehricht. Auch haben wir noch Reiche und die Versicherung können wir geben, daß der »Genosse Landrath Hünningshaus« denselben ganz gehörig an's Portemonnaie käme, wenn er von maßgebenden Seite dazu beauftragt und befugt würde.

»Dieses Mädchen,« sagte Derrid eines Abends, in seinem Lehnsstuhl sitzend und mit gerunzelter Stirn in die Kohlen starrend, zu seinem Freunde Paul, »dieses Mädchen, mit der Würde einer Jungs, und doch nichts als ein gewöhnliches Mädchen — das über eine Schaar von Wilden herrscht, durch die bloße Gewalt eines überlegenen Willens und Verstandes — und doch nichts als eine Arbeiterin bei der Grubeneinfahrt, die kaum ihren eigenen Namen schreiben kann, und die ihr Schurke von Vater schlägt wie einen Hund — gerechter Himmel!« rief er laut, »wie kommt die hierher? Wo will das hinaus?«

Der junge Geistliche erhob seine feine Hand wie beschwörend. »Theurer Freund,« sagte er »wenn ich nicht müßte — wenn Pflicht und Beruf mich nicht zwingen — ich glaube, ich würde die ganze Sache aufgeben, wie man es aufgibt, sich um mit Widerwärtigkeiten zu kämpfen hat.«

Derrid blickte ihn an und suchte eine plötzliche Besorgnis in sich aufsteigen. Sich selbst über seinen Freund vergessend, sagte er:

»Es ist Dir heut etwas Außergewöhnliches zugestoßen? Was ist's, Grace?«

»Kennst Du Sammy Craddock?«

»Den alten Sammy Craddock? Wie kommt der hierher?«

»Jagte Derrid lachend. »War's nicht der alte Sammy, der mir heut von Joan Lowrie erzählte?«

»Er wird's wohl sein,« sprach jener mit einem Seufzer.

»Und wenn Du Sammy Craddock kennst, so kennst Du eine der Hauptursachen meines Kummers. Ich ging diesen Nachmittag zu ihm — und ich hab's noch — noch nicht verwunden.«

Derrid's freundschaftliche Theilnahme an den Prüfungen, die der arme Curat durchzumachen hatte, wurde wie gewöhnlich durch die erste Aeußerung seines Kummers lebhaft angeregt. Sein stärkerer und in sich ausgeglichener Charakter war stets bereit, dem schwächeren in zarter Weise zu Hilfe zu kommen.

»Es ist mir gleich aufgefallen,« sagte er, »doch sei's wie's sei; dieser Craddock scheint eine Autorität im Städtchen zu sein. Ich möchte gern etwas Bestimmtes über ihn hören. Wie kommt er dazu, die Hauptursache Deines Kummers zu bilden?«

»Weil er von allen derjenige ist, mit dem ich am schwersten auskommen kann, weil er der verschämteste, größte und ungenügsamste aller alten Taugenichtse in ganz Niggan ist, und weil

er, trotz alledem oft so sehr Recht behält, daß er mir eine Art von Achtung abzwängt.«

»Recht behält er?« meinte Derrid, aus seiner nachdenklichen Stellung aufblickend, »das ist schlimm.«

»Recht,« wiederholte jener, »ja Recht, sage ich. Und wir frage Dich, wie kann man gegen Recht und Wahrheit ankämpfen oder auch nur gegen ihren Schatten, selbst da, wo es auf Seiten des Unrechts steht? Könnte ich, meine Augen dem Rechte schließen, ich würde mich wenigstens einer blinden Zufriedenheit hingeben können, aber ich kann es nicht, ich kann's nicht. Könnte ich die Sache mit den Augen Bartholm's betrachten — hier hielt er plötzlich ein, als ob er schon zuviel gesagt hätte.

»Danke! Deinem Schöpfer, daß Du es nicht kannst,« sagte Derrid ruhig.

Reverend Paul schritt eine Zeit lang starrschweigend auf und ab.

»Unter den Leuten,« fuhr er fort, »die einst seine Arbeitsgenossen waren, gilt der alte Cadbrock als Orakel; ähnlich wie Joan Lowrie beherrscht er sie mit der Ueberlegenheit, die der stärkere Geist über schwächere ausübt. Seine scharfen, sarkastischen Ausprüche gehen unter den Nigganern von Mund zu Mund, er versteht sie zu unterhalten und an seine Lippen zu fesseln. Wenn er anfängt, den »alten Pfarrer« lächerlich zu machen, dann wälzt sich Alles vor Lachen. In einer Stunde kann er verderben, was mich ein Jahr voll Kampf und Arbeit kostet, um es wieder gut zu machen. Er war selbst Kohlenträger, bis er arbeitsuntauglich wurde, und er kennt seine Leute nur zu genau, wie Du siehst.«

»Was hat er mit Bartholm?« fragte Derrid, ohne dabei seinen Freund anzublicken.

»D,« betheuerte jener, »das ist das schlimmste an der ganzen Sache — es ist schändlich, — es ist gemein! Ich muß offen sprechen: Bartholm ist seine Trumppfarte, und hiergegen ist ich machtlos. Er beobachtet Bartholm mit dem Auge des Adlins und übersteht auch nicht eine Schwäche. Er studirt ihn — er kennt seine Lieblichkeitsredensarten und Geberden auswendig und hat sie so lange nachgemacht, bis auch nicht ein Kohlenträger in ganz Niggan blieb, der sie nicht erkennen würde, wenn man sie ihm vormacht und ihnen nicht Beifall jauchzte, wie nur die Menge den billigen Späßen eines volkstümlichen Schauspielers zujauchzt.«

Bis hierher klang die ganze Sache noch ziemlich unver-

Sie dreschen doch viel leeres Stroh, Herr Duandel; es ist zu verwundern, daß den Lesern des »Schienensieder« so unverständlich die dümmste Quatsch aufgeschicht wird.

Sie, Herr Duandel, lassen zwischen den Zeilen hindurch erkennen, daß sie die Futternot als ein »Schicksal« ansehen, dem nicht abgeholfen werden könne und erklären somit auch Ihre geistlose Impotenz zur Abhilfe des Nothstandes. Ihre lächerliche Oberflächlichkeit und ihr hirnloses Unvermögen ist hiermit jedem Leser offenbar.

Streike in Frankreich.

Ein Bericht vom französischen Arbeiterdepartement gibt uns in Tabellenform Auskunft über die Streike vom Jahre 1891. Die einzelnen Fälle und Resultate der Streiks waren folgende:

Streikgründe.	Zahl der Streike.	Zahl der Streikenden.	Resultate	
			Günstig.	Ungünstig.
Sür Erhöhung der Löhne	117	30,184	32,4 %	40,2 %
Gegen Lohnreduktion	45	7,150	24,4 %	57,5 %
Sür kürzere Arbeitszeit ohne Reduktion der Löhne	21	11,902	16,8 %	76,1 %
Lohnstreitigkeiten	25	49,349	10,7 %	8,8 %
Sür Veränderungen in den Arbeitsbedingungen etc.	3	37,290	100 %	—
Entlassung oder Annahme der Führer	43	11,295	37,6 %	54,7 %
Streitigkeiten über Arbeitsbedingungen	22	11,358	10,4 %	62,0 %

Die Dauer der Streike ist sorgfältig beobachtet. Streike von einer Woche und weniger, in welchen über 32,000 Arbeiter ausstanden, waren 39,5 % ohne Erfolg; in Streike von 8—15 Tagen, 44,500 ausständig, 11 % ohne Erfolg; in Streike von 16—30 Tagen, 13,500 ausständig, 69 % ohne Erfolg. In allem waren 108,947 Personen an dem Ausfall der Streike beteiligt. Von diesen Ausständen waren 20,6 % günstig, 49,8 % theilweise günstig, und 29,6 % ungünstig. (Aus der engl. Arbeiter-Zeitung: The Labour Gazette.)

Arg vergriffen

hat sich jüngst ein Bourgeoisblättchen, die »Bochumer Zeitung«, welche ab und zu ein wenig in Sozialistenbüberei und Militarismus macht. Dieses Blättchen entbehrt zwar nicht ganz der Färbung, aber letztere ist doch äußerst matt. Um nun den Reiz etwas zu heben, bringt es in einer ganz kleinen Rubrik, »Für Geist und Herz«, regelmäßig Sentenzen, Aphorismen und dergl. So brachte es unterm 24. Juli auch den Spruch:

»Es siegt immer und nothwendig die Begeisterung über den, der nicht begeistert ist. Nicht die Gewalt der Arme, noch die Mächtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemüthes ist es, welche Siege erkämpft.«

Das ist ja wunderbarlich, daß ein blindes Schwein auch mal eine Eichel findet! Aber wie verhält sich der obige Aus-

spruch zur Befürwortung der Militärvorlage? Da hat man sich doch einmal gründlich vergiffen — Oder glaubt man, daß mit der jetzigen militärischen Ausbildung eine Begeisterung in die Brust der Mannschaften eingepaukt werden könne? Warum sind dann in Niederschlesien über 50 wehrpflichtige Jungs ausgegriffen? — Na, diese Inconsequenz ließe sich bei dem ziemlich »unerschuldbigen« Blättchen schon übersehen, wenn es die Sache nicht ein wenig bunt machte. Die schöngeistige Rubrik »Für Geist und Herz« erfüllt nämlich ihr Gegenstück in einer nichts weniger als »schöngeistigen« Anzeige: »Schwammittel! Special-Preisliste verwendet u. s. w.«

Eine Eigenschaft können wir dem Blättchen darum nicht absprechen, nämlich den Umfang: Greift es in »edler Begeisterung« bis an den Sternenhimmel der Wahrheit und Wissenschaft, so steht es in der Jagd nach Ammonengelber mit beiden Füßen im Schmutz. Ein Merkmal wackriger Bourgeoisie.

Der Bergarbeiter als Hampelmann.

Das läßt sich kein Bergmann träumen, Hampelmann der Grubenproben zu sein, und doch ist es thätiglich so. Der Bergmann unterliegt vollständig dem Willen des Bergwerkskapitalisten: mit den verschiedensten Banden der Botmäßigkeit ist er an der Willkür des Grubenbesizers geknüpft. Der Bergmann erhält ja nur Arbeit nach Unterverfügung unter die Arbeitsordnung. Dieses Band der »Ordnung« schlingt sich um seine ganze Thätigkeit und besteht aus vielen Fäden, welche alle in der Hand des Proben zusammenlaufen. — Gefällt dem Letzteren ein Bergmann nicht, flugs zieht er am Bande der Entlassung und der »Geher« fliegt hinaus — Hat der Proben zu flott draußlos gewirtschaftet und die Krise kommt ihm über den Kopf, flugs zupft er an der Feterschichtenschnur und die ganze Gesellschaft . . . parirt, bis er den Faden wieder die gewöhnlichen Bewegungen machen läßt; genau wie beim Hampelmann an der Wand — Hat er dagegen einmal das Profitfieber, dann geräth der Faden der Uebersicht in heftige Bewegung, und die ganze Bergesellschaft hastet und stürmt, als wenn sie im Nu nervös geworden — Aus demselben Grunde reißt er auch oft an das Band der Lohnreduktion, und die ganze Schaar schnürt a tempo den Hungerriemen um soviel Löcher enger — Die reine Hampel, wie mit einer todtten Masse ohne Sinn und Verstand, wie mit dem Hampelmann an der Wand. Zupft der Proben an der Kohlenschnur, sofort läßt die Bergesellschaft eine entsprechende Anzahl genullter Wagen auffahren; das »Telegraphen« am Bestrafungsbande wird prompt mit mehreren Mark — nach dem in der Arbeitsordnung vorgesehenen Gebührentarif — bezahlt. Sind die Schwingungen eines Hampelmannes oder mehrerer Hampelmannen an einem Morgen mal etwas verzögert, flugs wird die Gegenschur gezogen und die ganze (Schicht) Schwingung unterbleibt —

Keinen Mucks, kein Wort der Einrede darf die Bergarbeitergesellschaft sich erlauben. Gar nicht zu denken an eine menschenwürdige Bestimmung oder nur Mitbestimmung. Die Bergarbeitergesellschaft Deutschlands ist in ihrer Gesamtheit glücklich so weit gekommen bis zum Hampelmann.

Der Bergarbeiterstreik in England.

Am 12. August haben sich 21,000 Bergleute der Innengrauschichten den Feiernden angeschlossen. Auf diese Weise beträgt die Zahl der ausständigen Kohlenbergleute jetzt 290,000, ganz abgesehen von den 100,000 Mann, die sonstwie an den Bergwerken beschäftigt sind. — In Wales greift der Ausstand um sich. 40,000 walisische Bergleute feiern daselbst.

Die Konferenz der Grubenbesizer von Vamarshyre hat den Bergleuten die geforderte Lohnerhöhung von 1 Schilling (1 Mt.) täglich bewilligt.

Die Kohlenpreise steigen andauernd. Ein Theil der Händler kann nur die Hälfte der Bestellungen ausführen; viele Hochöfen sind bereits wegen Kohlenmangels ausgeblasen. Die Steiger halten ihre Forderung auf Lohnerhöhung aufrecht und hindern die nicht streikenden Arbeiter an der Einfahrt. Beabsichtigte Lohnreduktionen werden allerorts mit Arbeitseinstellung beantwortet.

Die Grubenbesizer von Süd-Wales beschloßen, die Forderung der Arbeiter auf Lohnerhöhung abzulehnen. Der Streik hat sich über ganz Süd-Wales und Monmouthshyre ausgebreitet. In Mhederkreisen herrscht große Besorgniß, da Süd-Wales fast alle Schiffskohlen liefert.

Die englischen Grubenherren rufen — das Militär zu Hilfe.

Aus Abercorn wird gemeldet, daß heute früh 200 Soldaten in Ebbw Vale eingetroffen sind. Bei den Unruhen in vergangener Nacht sind 25 der ausständigen Steiger verhaftet worden. Man befürchtet, daß sich die Unruhen heute wiederholen werden. Das ist festländische Sozialpolitik mit dem Hinterlader.

Es zogen 20,000 Bergleute von Rhondda (Wales) nach Merthyr Vale und Treharvis und zwangen die dortigen Arbeiter zur Einstellung der Arbeit.

In Ebbw Vale (Wales) wurde eine Versammlung von 10,000 streikenden Kohlenarbeitern durch nichtstreikende Arbeiter angegriffen und in die Flucht geschlagen, wobei viele verwundet wurden. Alle Gruben in Süd-Wales sind geschlossen. An mehreren Orten verjagten die streikenden Arbeiter die nichtstreikenden zum Verlassen der Arbeit zu zwingen. Wer mag wohl die Streikbrecher, die »Schwarzbeine« zum »heldenhaften« Angriff auf die Ausständigen angeregt haben?

Wofür wir kein Geld haben.

Ein Berg-Gewerbegericht für den Ober-Bergamtsbezirk Dortmund wird in Dortmund errichtet. Es zerfällt in 16 Kammern, die dort ihren Sitz haben, wo die einzelnen Reviere ihre Heimstätte haben. Das Berg-Gewerbegericht soll aus dem Vorsitzenden und den erforderlichen Stellvertretern bestehen, die Zahl der Beisitzer ist auf 300 normirt, die zur Hälfte Arbeitgeber, zur anderen Hälfte Arbeiter sein müssen. Die Wahlen zu dem Gewerbegericht erfolgen direkt und sind geheim. Jeder 25 Jahre alte Bergmann kann an der Wahl theilnehmen, falls er ein Jahr Bergarbeit getrieben hat. Das Gericht wird hier eine erhebliche Anzahl von Räumen nothwendig haben, trotzdem hat man sich nicht entschließen können, den überaus nothwendigen Neubau eines Amtsgerichtsgebäudes vorzunehmen — weil es an Mitteln fehlt. Man behilft sich mit gemieteten Räumen, außerdem sucht man die bisherigen Vorderäume des Gebäudes nutzbar zu machen. Im ganzen Amtsgerichtsgebäude, in dem ein sehr großer Verkehr ist, befindet sich auch nicht ein einziger Raum, in dem sich die Zeugen aufhalten können. Ja, wenn es Kasernen oder Kasinos wären! Für Schießplätze, die Zehntausende kosten und die dann, weil sie von den »Sachverständigen« gar so »geschickt« ausgeführt wurden, gar nicht zu brauen und keinen Pappenstiel einbringen, ist Geld in Fülle und Fülle übrig. Von der Gesamtzahl der Beisitzer entfallen auf die Kammer zu Neffinghausen 22, auf Ost-Dortmund 16, West-Dortmund 20, Süd-Dortmund 22, Witten 14, Hattlingen 18, S.-Bochum 18, N.-Bochum 18, Herne 18, Gelsenkirchen 26, Wattencheid 20, Ost-Essen 18, West-Essen 24, Süd-Essen 14, Werden 10 und Oberhausen 22. Das Berg-Gewerbegericht ist ohne Rücksicht auf den Werth des Streitgegenstandes zuständig für Streitigkeiten: 1. über den Antritt, die Fortsetzung oder die Auflösung des Arbeitsverhältnisses, sowie über die Ausständigung oder den Inhalt des Arbeitsbuches oder Zeugnisses; 2. über die Leistungen und Entschädigungsansprüche aus dem Arbeitsverhältnisse sowie über die in Beziehung auf dasselbe bedungene Konventionalstrafe, welche für den Fall bedungen ist, daß der Arbeiter nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses ein solches bei anderen Arbeitgebern eingeht oder ein eigenes Geschäft errichtet. An die vorläufige Nominirung (Er- und Benennung) der Arbeitervertreter muß jetzt ohne Säumen herangegangen werden, um keine Ja-Brüder hineinzuwählen.

Generalversammlung des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter.

In den Vorstand wurden gewählt: Ludwig Schröder als Vorsitzender, Johann Meyer als Kassirer, Heinrich Hünninghaus als Schriftführer. Nachstehende Resolution wurde angenommen:

Resolution.

Das jetzige Miesungsglück auf Zechen Kaiserstuhl zu Dortmund ist wiederum ein unerhört großes Opfer der modernen kapitalistischen Betriebsweise der Schlagwettergruben Deutschlands. Seit Jahren schon sind größere und kleinere sogenannte Massenunglücke herbeigeführt, welche der Ueberaufsicht die allergrößten und in keiner Weise von der Hand zu weisenen Verpflichtungen auferlegten, unter Vorchrift der Anwendung aller technischen Mittel und Erhöhung aller gesetzlichen Handhaben auf Grund des Allgemeinen Berggesetzes vorbeugend da-

ständig; als Grace aber erst seine Erzählung beendet hatte, wunderte sich Derrid nicht über den Kummer seines Freundes.

Die Pfarrstelle in Niggan war niemals mit gutem Erfolge verwaltet worden. Man hatte sie Männern übergeben, welche das ihnen anvertraute Volk nicht verstanden und die das Volk seinerseits ebenso wenig verstand; wahrscheinlich aber war sie noch niemals in die Hände eines Mannes gefallen, der so wenig wie der gegenwärtige Rektor, Reverend Harold Barholm, dazu geeignet war, Nigganer zu leiten. Ein Mann der seinen Beruf verkannt hatte und sich seines Irrthums wenigstens in etwas durchaus bewußt geworden, kann wohl ein Stein des Anstoßes auf dem Pfade Anderer werden, aber von den Vorwürfen seines Gewissens gehemmt, doch nicht gar zu großen Schäden anrichten. Jedoch ein Mann, der in eifriger Selbstzufriedenheit gar nicht merkt, daß er für seine Lebensaufgabe nicht geschaffen sei, kann in dieser glücklichen Blindheit mehr Unheil stiften, als er in der ihm zukommenden Sphäre hätte Gutes thun können. Ein solcher Mann war Reverend Harold. Vor unterfertigter Figur, gutmüthig, aber tolllos in seiner Selbstzufriedenheit, hatte er seine Arbeit mit dem angenehmen Gefühle begonnen, daß jedeswedes Unternehmen in seiner Hand von Erfolg gekrönt sein müsse; er war zufrieden, hier wie überall. Er war auf der Universität mit sich und seinen geistlichen Fortschritten zufrieden gewesen, er war zufrieden mit seiner ersten Pfrunde in Wilsleiwolde, er war ihnen zufrieden mit den gutmüthigen Bewohnern von Kent, er war niemals gefürchtet, unfähig zur Leitung ihrer Seelen zu sein, und er war durchaus nicht beunruhigt von dem Stande der Dinge in Niggan.

»Das ist hier was ganz Anderes,« sagte er in der besten Laune zu seinem Curat, »was ganz Neues natürlich; aber wir werden's schon machen — wird gar nicht schwer halten — nicht wahr Grace?«

Ohne jeden Schatten eines Zweifels über seinen baldigen Erfolg und mit behaglichem Vertrauen auf die geistliche Macht, auf wem sie auch ruhen möge, führte er sich bei seinen Pfarrkunden der Reihe nach ein. Er erschien zu beliebiger Stunde in ihren Hütten und behandelte sie Alle in gleicher Weise. Er sei ihr Rektor und nach Niggan gekommen, ihnen Gutes zu erweisen, ihre Sitten und ihre Lage zu verbessern, ob sie wollten oder nicht. Sie sollten zur Kirche kommen; das war ihre Pflicht, so wie es die Schrift war, das Evangelium zu predigen. All das stellte er ihnen im Laufe einer halben Stunde in halb-

zuthunlicher, halb geistlicher Weise vor, durchlöcher seine Rede mit einigen passenden Bibelcitaten und theologischen Gemeindepunkten, und dann war der Mann überzeugt, er habe seine Pflicht gethan und habe sie gut gethan.

Nur Einer setzte ihn in Verlegenheit, aber auch nur so lange, als er mit ihm sprach. Man begegnete ihm bei seinen Besuchen meistens mit verdrießlicher Zurückhaltung, traf er aber mit dem »alten Sammy Craddock« zusammen, so fand er eine ganz andere Art des Widerstandes.

»S«, sagte der alte Sammy, »Ihr seid also der neue Rektor, gelt? Hab's wohl gedacht, daß gleich 'n Anderer für den Alten einspringen thäte, wenn der erste abgethan wär'. Na, meinethwegen; da will ich nur weggehen und Euch hier bei meiner Alten lassen; die versteht gar prächtig zu schwätzen, wenn's ihr grade paßt; ich bin heute nicht dazu aufgelegt, mich mit Euch rumzubeiseln.« Damit nahm er seine Pfeife vom Kammsims und trollte sich hinweg mit der kühlen Ruhe eines Mannes, der sich seiner völligen Vorurtheilslosigkeit bewußt ist.

Damit war die Sache nicht zu Ende. Der Rektor kam immer wieder, freundlich bestrebt, den alten Sünder zum Bewußtsein seiner Missethaten zu bringen. Das wäre ein Triumph für ihn gewesen, einen so verhärteten Bösewicht wie Sammy Craddock zu betören, und er war überzeugt davon, daß er diesen Lorbeer gewinnen würde. Aber der Erfolg war ein ganz anderer, als er erwartet hatte. Der alte Sammy war und blieb ein dickköpfiger Taugelnichts. Menschenfurcht galt nichts in seinen Augen, und so trieb er ungeachtet sein Spiel mit den Pfarrern. Er war so widerspenstig und rucklos, wie seinesgleichen nur immer sein kann, und fand sein Vergnügen daran, seine geistlichen Gegner zu foppen; er betrachtete dies als eine Aufgabe, die sich seiner Mühe verlohnte. Dem Reverend Harold trat er mit wirklicher Freude entgegen. Er bekämpfte ihn mit kühnen Schläffen und noch kühneren Sarkasmen. Er machte sich öffentlich über ihn lustig und verhöhnte ihn insgeheim; er setzte ihn dem Spotte der Kohlenarbeiter und Grubenmädchen aus, indem er ihm mit jener dramatischen Lebendigkeit nachsätzte, die ihn zu einer so populären Persönlichkeit gemacht hatte. Sammy Craddock war, wie Derrid richtig gesagt hatte, eine Autorität für Niggan. In seiner Jugend hatten ihn seine Bekannten wegen seiner Körperkraft gefürchtet, im Alter fürchteten sie ihn wegen seiner bösen Zunge. »Der alte Sammy wird ihn schon rüffeln,«

sagten sie, wenn ein neuer Ankömmling streitsüchtig und ungefällig war, »der alte Sammy wird ihn schon kriegen«. Und es war eine Thatfache, daß Craddock's beißender Witz und sein böses Maul fast immer Erfolg hatten. So »rüffelte« er Barholm, ebenso den Curat. Doch Alles was Recht ist, niemals wurde er wirklich bitter gegen Grace. Er sprach in muthwilliger Laune über ihn und amüsierte sich über seine physische Unbedeutendheit, aber er gab ihn nicht dem öffentlichen Gelächter preis.

»Ich bin bei mir noch nicht ganz klar über den kleinen Kerl,« pflegte er mit wichtiger Miene zu seinen Bewunderern zu sagen. »Ganz so nährlich wie der Alte ist er nicht, aber ein Narr ist er auch, ja, das ist er, da geht nichts ab davon. Und 'n kleiner Narr ist immer noch besser als 'n großer.«

So stand die Sache. Gegen diese furchtbare Ueberlegenheit hatte Grace zu kämpfen — gegen rohe und verderbte Genirung — und, schlimmer als das, gegen jene Macht, die billig hätte auf seiner Seite stehen müssen. Hierzu kam noch das Hinderniß seiner zarter Konstitution und einer fast krankhaften Gewissenhaftigkeit. Eine stärkere Natur würde diese Last besser ertragen haben — wenigstens ohne solchen Nachtheil für sich selbst.

»Ein Tropfen von Barholm's Blut, oder auch ein paar in Grace's Adern,« sagte Derrid zu sich, als er nach jener Begegnung auf dem Fahrdaume weiter schritt, »ein paar Tropfen von Barholm's dickem Blute in Grace's Adern würden ihn nicht schaden. Und doch dürften es meiner Seele nur sehr wenige sein,« fügte er schnell hinzu. »Im Ganzen aber wär's am besten, wenn er selber etwas vollblütiger wäre.«

Am folgenden Tage kam Unice Barholm an. Geschäfte hatten Derrid während des Morgens auf die Bahnstation geführt, und da er gerade nichts vorhatte, besand er sich auf dem Perron, als ein Zug von London her eintraf. Gewöhnlich waren in solchen Zügen so wenig Passagiere, die es der Mühe werth hielten, in Niggan auszustiegen, daß diese Wenigen das Interesse der Umstehenden erregten. Demgemäß musterte er die Wagen des Zuges mit ziemlich erwartungsvoller Miene, als die Thür eines Coupee's erster Klasse sich öffnete und nahe bei ihm ein junges Mädchen auf den Perron heraustrat. Ehe man ihr Gesicht erblickte, hätte man sie fast für ein Kind von vierzehn bis fünfzehn Jahren halten können.

(Fortsetzung folgt.)

